

Gewissenskrupeln ihrer Schwangerschaft (132)? Der Autor identifiziert Mathilde Ludendorffs religiöse Sozialisation als „geprägt ... durch ein Spannungsfeld zwischen einerseits ‚evangelisch-liberaler‘ Familie und andererseits eher ‚orthodox-erwecklich‘ ausgerichteter weiterer Verwandtschaft und Schule“ (132). Der Abwendung vom Christentum folgte nicht eine Wende zum Atheismus oder Materialismus, vielmehr eine „Synthese“. In ihr fielen naturwissenschaftliche Erkenntnisse der Zeit um 1900 und eine insgesamt vage bleibende Gottesvorstellung ineinander. Insofern werden die Ärztin und der General zum individuellen Beispielfall für den Weltbildwandel an der Wende des 19./20. Jh.s. Er geht in Kategorien der Politik nicht auf und vermag manche Spannung zwischen dem „Haus Ludendorff“ und dem Alltag der Politik erklären. Auf die Beigabe eines Personenregisters hat der Vf. dieser übersichtlichen und informationsgesättigten Studie leider verzichtet.

Leipzig

Kurt Nowak (†)

Kerner, Elmar (Bearb.): *Ebinger Kriegschronik. Die Aufzeichnungen von Landpfarrer Johann Wölfel (1863–1929)*, Bamberg (Archiv des Erzbistums) 1999, 144 S., sw./farb. Abb., Ln. m. farb. Schutzumschlag, ISBN 3-00-005213-5.

Von der Lektüre solch einer Dorfchronik ist u.U. mehr für die ‚Pastoraltheologie‘ zu lernen als vermutet: katholischer Pfarrer und Gemeinde im Zusammenspiel von Religion, Denkungsart, Brauch, Sitte und Tradition oft quer zum Lehrbuch, das vermag die „Ebinger Kriegschronik“ 1917–1920 zu vermitteln. Strenges auch pädagogisches Handeln des Ortsgeistlichen, kleiner Leute Kind und nie über das Bistum Bamberg hinausgekommen, übt nicht nur auf die Gemeinde einen freilich bröckelnden Einfluß aus. Jene Strenge hat vermutlich auch die Unbeugsamkeit des Neffen des Vf., Hans Wölfel, grundgelegt. Ihm brachte die Anklage der Wehrkraftzersetzung das am 3.7.1944 vollstreckte Todesurteil ein (s. Helmut Moll [Hrg.]: *Zeugen für Christus*, Paderborn 1999, 87–90).

Ein ungeschönter, ungeschliffener, nicht gefeilter Text – gewiß nie zur Veröffentlichung gedacht (welcher Geistliche würde öffentlich einem Plakatverfasser das Rasiermesser an der Gurgel wünschen! [113]). Der Bamberger Diözesanarchivleiter Josef Urban umreißt kundig

die Forschungslage dieses Textgenus. Krieg, Hunger, Stadt-Land, Feste, Lebensmittel- und Heirats-‘Politik‘ (Empörung, wenn kriegsuntaugliche Männer, gar aus der Fremde, die besten Bräute ‚wegschnappen‘), beklagtes Ende der geistlichen Schulaufsicht: viele sprechende Beobachtungen ergeben dann doch so etwas wie ein Ensemble.

Ein gut kommentierter und belegter, auch nobel ausgestatteter Band mit vielen identifizierten Illustrationen. (Sinnstellend ist mir nur der Fehler S. 113 aufgefallen: „Schreiber dieses [Plakates] ...“ muß ersetzt werden durch „Schreiber dieses [sc. Johannes Wölfel] ...“, wie der Zusammenhang eindeutig erweist). – In dem eingangs umrissenen Sinn kann dies Buch eine interessante Aufgabe erfüllen.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Amburger, Erik: *Die Pastoren der evangelischen Kirchen Rußlands vom Ende des 16. Jh.s bis 1937*. Ein biographisches Lexikon, Erlangen (Martin-Luther-Verlag) 1998, III, 557 S., geb., ISBN 3-87513-110-X.

Osteuropahistorikern ist Erik Amburger (= A.), emeritierter Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Gießen, vor allem durch Monographien wie „Geschichte der Behördenorganisation Rußlands von Peter I. bis 1917“ (Leiden 1966); „Die Anwerbung ausländischer Fachkräfte für die Wirtschaft Rußlands vom 15. bis 19. Jahrhundert“ (Wiesbaden 1968); „Fremde und Einheimische im Wirtschafts- und Kulturleben des neuzeitlichen Rußland“ (Wiesbaden 1982) u.a. bekannt. Sein Interesse an „ausländischen Fachkräften“ in Rußland ist biographischer Natur: Auch die Vorfahren des 1907 geborenen und bei Gießen lebenden Petersburger Deutschen A. sind einst als ausländische Fachkräfte nach Rußland gelangt.

A. folgt bis heute stets auch Interessen, die man keineswegs der russischen Wirtschaftsgeschichte und Behörden-geschichte zuordnen kann. Dem von Haus aus Reformierten war die Kirchengeschichte Rußlands, insbesondere die des Protestantismus, stets ein besonderes Anliegen. Neben vielen kleineren Arbeiten gilt seine „Geschichte des Protestantismus in Rußland“ (Stuttgart, Evangelische Verlagsanstalt, 1961) bis heute als unverzichtbares Standardwerk, das man mit Gewinn benutzt, obgleich in der Zwischenzeit zahlreiche Arbeiten zum Protestantismus in Ruß-

land, vor allem von Wilhelm Kahle (1914–1997), vorliegen.

1832 wurde durch kaiserliches Dekret die „Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland“ gegründet, die nicht nur alle lutherischen Gemeinden im Russischen Reich – also in den russischen Ostseegouvernements Estland, Livland und Kurland sowie in den Kolonistendörfern der Wolga-, Schwarzmeer-, Bessarabien-, Kaukasus-, Wolhynien- und Sibirien-deutschen, sondern auch die reformierten Gemeinden im Reich unter ihrem Dach vereinigte (die Reformierten hatten in den [lutherischen] Generalkonsistorien St. Petersburg und Moskau sog. „Reformierte Sitzungen“. Diese Kirche war eine Staatskirche minderen Rechts, deren Generalsuperintendenten und weltliche Präsidenten vom Kaiser persönlich ernannt und die höheren Kirchenbeamten von ihm bestätigt wurden; die genannten Kirchenbeamten wurden aus der Staatskasse besoldet.

Die Jahre 1937/38 bezeichnen das Ende jeglichen sichtbaren Kirchenwesens in der Sowjetunion. Für das Luthertum gab es ein Fortleben lediglich im Rahmen pietistischer Brüdergemeinschaften im Untergrund, denen nach der Aufhebung des Deportationsregimes, dem die „Sowjet-deutschen“ bis 1955 unterworfen waren, nur noch drei Pastoren aus der Vorkriegszeit dienten. Das Wiederaufleben der Ev.-Luth. Kirche mit dem Jahr 1988 (Einsegnung von Pastor Harald Kalnins zum Bischof der deutschen Lutheraner in der Sowjetunion) stellt einen völligen Neuanfang dar, der im vorliegenden Lexikon keine Berücksichtigung mehr findet.

A. hatte bereits 1930 damit begonnen, Daten über die Pfarrer seiner Heimatstadt St. Petersburg zu sammeln. Automatisch kamen ihm dabei auch Mitteilungen über Pfarrer anderer Orte in Rußland in die Hände; aus ersten Anfängen entwickelte sich eine beachtliche Kartothek – und (bereits 1937) der Gedanke, ein biographisches Lexikon der evangelischen Pfarrer Rußlands zu erstellen. Forschungsaufenthalte noch vor dem Zweiten Weltkrieg in zahlreichen Archiven (Gustav-Adolf-Werk Leipzig, Basler Mission, Brüderunität Herrnhut), sodann Forschungsreisen nach Helsinki, Wyborg, Tallinn/Reval, Tartu/Dorpat, Riga und Vilnius ergänzten die bereits gesammelten Daten; ein Teil der Ergebnisse – auch systematischer Umfragen – ist im Chaos des Zweiten Weltkrieges verlorengegangen. Die Nachkriegsjahre dienten der Ergänzung der verlorenen Unterlagen und der Samm-

lung neuer Daten, die an den erstaunlichsten Stellen auftauchten.

Das Bearbeitungsgebiet ist das Russische Reich in seinen Grenzen von 1914 – jedoch ohne das Königreich Polen mit seinen zahlreichen lutherischen Kolonistensiedlungen und ohne das überwiegend lutherische Großherzogtum Finnland. Auch die Pastoren in den Ostseeprovinzen Est-, Liv- und Kurland (mit den gleichnamigen Konsistorialbezirken) sind nicht berücksichtigt: Ihnen hat A. spezielle Lexika gewidmet. Folgerichtig haben die lutherischen Pastoren in den 1919 aus den russischen Ostseeprovinzen hervorgegangenen Staaten Estland und Lettland sowie in Litauen keine Aufnahme in dieses Lexikon gefunden. Das heißt: Das Lexikon erfaßt also die Pfarrer der einstigen Konsistorialbezirke St. Petersburg und Moskau – einerseits zwischen der Ukraine im Westen und Wladiwostok und Alaska im Osten – andererseits zwischen Archangelsk im Norden und Taschkent im Süden.

A. macht 1263 Pfarrer namhaft, die zwischen 1550 und 1937 (bzw. 1973) auf russischem Boden vor allem lutherische Gemeinden betreut haben, und gibt ihre wichtigsten Lebensdaten: Geburtsdatum und -ort, Schulabschluß, Studienorte und -abschluß [meist in Dorpat], Ordination – wann, wo und durch wen, div. Pfarrstellen, Verschwägerungen untereinander, Sterbeort und -datum; in der Sowjetzeit sind, so weit das möglich war, die Umstände des Sterbens genannt – erschossen, verhungert, im Gulag oder in der Verbannung verschollen... (245–521).

Diesem eigentlichen biographischen Hauptteil ist (83–184) die Verwaltungsstruktur der Kirche vorangestellt – mit allen Amtsträgern über die Jahrhunderte hinweg und mit allen Pastoren, die in jedem einzelnen Kirchspiel seit seiner Gründung gedient haben; so werden etwa bei der Moskauer Alten Gemeinde in fast lückenloser Folge die seit 1575 dort tätig gewesen 36 Pastoren aufgelistet. Die 103 reformierten Pfarrer, die im Verband der Ev.-Luth. Kirche in Rußland tätig waren, werden auf S. 173–177, die des selbständigen kaukasischen Kirchenbezirks auf S. 153–156, die der Herrnhuter Brüdergemeine auf S. 178 und zusätzlich die der Anglikaner auf S. 182–184 aufgeführt. Schließlich ist auf S. 156–165 der Pastorenbestand der Propstei Wilna genannt – d.h. der lutherischen Gemeinden in Lettgalen, Weißrußland und Litauen; S. 165–172 bieten die Listen der Militärgeistlichen. – Ein überaus detailliertes Literatur- und Quellenverzeichnis (185–

239) nennt auch entlegenste Werke und Aufsätze in deutscher, schwedischer, estnischer, lettischer, finnischer und russischer Sprache. Ausführliche Personen- und Ortsregister beschließen den Band.

Bemerkenswert ist der einleitende Teil „Geschichte und Struktur der Pastorenschaft“, der eine stringente – und hochkompetente – Darstellung der Geschichte dieses eigenartigen Kirchengebildes bietet, wie man sie sonst nirgends findet.

In den Jahren 1987–2000 sind 2,4 Mio. Rußlanddeutsche in ihre „historische Heimat“ zurückgekehrt – Nachfahren meist jener (zu mehr als zwei Dritteln lutherischen) Kolonisten, die zwischen 1763 und 1850 nach Rußland berufen worden waren. Das Pastorenlexikon des 1907 in St. Petersburg geborenen A. führt nachdrücklich vor Augen, daß diese Menschen aus einer Kirche zu uns kommen, deren Leben um vieles bunter, unvollkommener, spannungsreicher – aber auch um vieles tragischer verlaufen ist als das Kirchenleben im Mutterland.

Zollikon/Zürich

Gerd Stricker

Gäbler, Ulrich (Hg.): *Geschichte des Pietismus. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2000, XII, 605 S., geb., ISBN 3-52555348-X.

Der vorliegende dritte Band der „Geschichte des Pietismus“, der den chronologisch orientierten Hauptteil des Werkes abschließt, liefert erstmals einen umfassenden Überblick zum 19. und 20. Jh. Dieser Abschluss ist freilich, wie gleich im Vorwort betont wird, nur der Versuch eines Anfangs. Offenkundig sind die Schwierigkeiten (noch) groß, das breite Spektrum der abgehandelten, oft erst wenig erforschten Phänomene dem Gesamtbegriff „Pietismus“ zuzuordnen und sie unter diesem Namen als „Mitgestalter wie als Widerpart der Moderne“ (Vorw.) in den Blick zu bekommen. Gleichwohl versammelt der Band ausgesprochen informative und anregende Beiträge, die zu einer Zusammenschau einladen und auf wichtige Forschungsdesiderate hinweisen. Auf die einzelnen Beiträge kann hier nur mit wenigen Anmerkungen eingegangen werden.

In einem einführenden Teil (1–26) umreißt Hartmut Lehmann die veränderte Lage des „neueren Pietismus“ (oder „Neupietismus“) im 19. und 20. Jh. Der Begriff des „Spät Pietismus“ (für die zweite Hälfte 18. Jh.) wird durch die vorliegende Konzeption weiter relativiert. – Die Einzeldar-

stellungen beginnen mit Ulrich Gäblers instruktivem Beitrag „Evangelikalismus und Réveil“ (27–84), der die den deutschen Erweckungsbewegungen analogen Erscheinungen in Grossbritannien, Genf, Frankreich und den Niederlanden in der ersten Hälfte des 19. Jh.s vorstellt. Die konzeptionellen, terminologischen und darstellerischen Grundprobleme werden, wie in anderen Beiträgen auch, deutlich angesprochen. So ist eine „beispiellose Ausweitung des Pietismusbegriffs“ (27) nicht beabsichtigt, doch wird das Vorgehen pragmatisch mit Hinweis auf tragende pietistische Themen und Motive gerechtfertigt.

Der dritte, insgesamt umfänglichste Hauptteil des Bandes gilt der Erweckungsbewegung in Deutschland (85–319). Horst Weigelt stellt zu Beginn die wichtigsten Wegbereiter und Impulsgeber der weiteren Entwicklung, die Ende des 18. Jh.s einsetzende Allgäuer katholische Erweckungsbewegung (85–111) sowie die Diasporaarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine und das Wirken der Deutschen Christentumsgesellschaft im 19. Jh. (112–149) vor. Gerade die in ihrer Zuordnung umstrittene, stark von mystischen, aber auch (radikal-)pietistischen Impulsen bestimmte und in manchem lutherisch anmutende Allgäuer Bewegung zeigt den komplexen Charakter des Erweckungswie des (übergreifenden) Pietismusbegriffs. Mit Gustav Adolf Benraths materialreichem Überblick über die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen (150–271) folgt ein für den Band zentraler und inhaltlich gewichtiger Abschnitt, der von 1815 bis zum Übergang in die Gemeinschaftsbewegung führt. Trotz der unbefriedigenden Forschungslage zeichnen sich bestimmte Perspektiven ab, die auch für die künftige Arbeit von Bedeutung sind (155f.). Hierzu gehören eine stärkere Berücksichtigung des Zusammenwirkens von erwecklich und aufklärerisch geprägten Kräften in Gründung und Unterstützung der Bibelgesellschaften, die Frage nach den Konturen einer „Theologie der Erweckung“ in den Ausbildungsstätten der äusseren und inneren Mission und ihr Verhältnis zur Universitätstheologie sowie die Bedeutung der Freikirchen (Methodisten, Baptisten) in ihrer Wechselwirkung mit der Erweckungsbewegung in der 2. Hälfte des 19. Jh.s. Insgesamt kann wohl von einer gewissen Einheitlichkeit des Phänomens „Erweckung“ (als Wirksamkeit Einzelner) und „Erweckungsbewegung“ bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jh.s hinein aus-